

Pränumeration:

Ein Blatt monatlich 1.70 Fr.
vierteljährlich 4.80
halbjährlich 8.50
jährlich 16.00

Linzer Volksblatt

für Stadt und Land.

Redaktions- und Expeditiions-Bekale: Rathhausgasse Nr. 5.

Filial-Expediti:

In Wien: Dompforte 1. I. Lokal-Expediti
Grenzgasse bei Herrn Krenner;
Gartenstraße bei Herrn Schmidler;
Garten- und Kärntnerstraße 1. I. Lokal-Expediti;
Bellegasse bei Herrn Johann Braun;

Auswärtige Filialen:

In Graz bei Herrn Franz Schöninger.
In Wien bei Herrn Anton Stangl.

Interesse werden angenommen: In Wien im Expeditiions-Bekale Rathhausgasse Nr. 5. In Wien bei den Herren H. Dreyer, H. Müller, St. 22 und Kautschschmid und Koller in Wien, Frankfurt und Hamburg. — Bei Rudolf Wölfe in Wien, München, Frankfurt a. M. und Hamburg. — Bei Herrn G. H. Dausch und Comp. in Wien und Frankfurt. — Bei Herrn Müller und Comp. in Wien.

Nr. 122.

Sonntag, den 26. Mai 1878

X. Jahrgang.

Der Bauer und die Socialdemokratie.

Wir haben schon in einem früheren Artikel ausgeführt, wie wesentlich unsere Hoffnung für die Zukunft auf dem Bauernstande beruhe, wie derselbe das wirksamste Bollwerk sei, gegen die mehr und mehr sich steigende Zunahme der Socialdemokratie. In Sachen haben bei den Reichstagswahlen von 1874 36,2 pCt. der Wähler, in den Provinzen Schleswig-Holstein und Hannover 35,5 pCt. und 35,1 pCt. socialdemokratisch gestimmt. Diese Zunahme ist selbst von Jahr zu Jahr erheblich und merkbar. So gaben in Stuttgart 1874: 2411 Wähler ihre Stimmen dem socialdemokratischen Candidaten, bei der Nachwahl 1875 stimmten für denselben bereits 3783 Wähler. Die unerwarteten und überaus glänzenden Erfolge dieser Partei in Berlin sind bekannt und es ist möglich, daß die Reichshauptstadt bei der nächsten Reichstagswahl lauter Socialdemokraten wählen wird. Die Großstädte und selbst die kleineren, in industriellen Gegenden gelegenen Städte, sind der Socialdemokratie sicher und es zeigt sich hier recht, wie ohnmächtig der Liberalismus trotz aller seiner Phrasen und allen seinen Großreden ist, er weicht immer mehr zurück und verliert immer mehr an Gebiet, ja er ist — mag er es noch so viel leugnen, nur die Vorstufe für die vorgerücktere Stellung der Socialdemokratie. Er ebnet das Feld, macht den Acker gar und sät ihn ein und kaum hat er zu ernten begonnen, so tritt schon die Socialdemokratie in seine Rechte ein. Nachdem der Mensch in politischer und religiöser Beziehung von seinen Grundfäden und seinem Glauben gelassen, in demselben erschüttert und wankend gemacht ist, ist es leicht, ihn vollständig von solchem altfränkischen Wesen — wie man es zu nennen pflegt — frei zu machen und den Materialismus in die Arme zu führen. Der durch den Liberalismus herbeigeführte Nothstand wirkt mächtig mit und führt große Scharen hungernder Arbeiter in das Lager jener extremen Richtung. Zwei Mächte sind es nur, gegen die die Socialdemokratie sich bisher als machtlos erwiesen, das ist die katholische Kirche und der noch durch und durch in conservativen Anschauungen lebende Bauernstand. — Es ist eine Thatsache, daß die Socialdemokratie nirgends Fuß faßt, wo der kirchliche Glaube noch eine Macht ist, sagt Giffen in seiner Broschüre: „Der Socialismus“. Die evangelische Kirche ist viel zu zerfahren, sie ist keine Macht und hat keine Macht mehr auf socialen Gebiet; aber die katholische Kirche ist eine Macht, sie kümmert sich ernstlich auch um das irdische Wohl der arbeitenden Klassen und so ist in den katholischen Gegenden die Socialdemokratie ohne jeden Einfluß und ohne jeden Erfolg geblieben. Ebenso wenig hat sie unter den Bauern — wir meinen hier den noch in Sitte und Eigenart gefesteten Bauer — Anhänger gewinnen können. Daß dieß für sie von der größten Wichtigkeit sein würde, erkennen

ihre Anhänger sehr wohl. In den Städten herrschen sie bereits durch die Masse, auf dem Lande werden sie das nie können, so lange der Bauer und der von diesem mehr oder weniger beeinflusste ländliche Tagelöhner nicht zu ihrer Fahne schwören. Darum heißt es im „Volksstaat“ vom Mai 1876: „Es ist unmöglich, daß unsere Partei zur entscheidenden Majorität gelangt, so lange uns der Bauer noch ferne steht. Nicht nur, daß er durch fernbleiben die Sache des Volkes in empfindlicher Weise schwächt und lähmt, der Bauer ist Dank seiner politischen Unselbstständigkeit, heute auch die feste, ja sagen wir, die einzige zuverlässige Stütze der Reaction, er fällt selbst nach den großartigen Ausbrüchen des Volksunwillens die Parlamente mit reactionären Majoritäten, er ist es der im bunten Rod, der den Proletarier, wenn er zum Aeußersten gebracht, den Kampf gegen Unrecht und Tyrannei verzweiflungsvoll aufnimmt, zum Brudergruß das tödliche Weid hinderschleudert in die Freiheitsflamme der Luft.“ — So der „Volksstaat“.

Der Bauer ist seiner Natur, seiner ganzen Lebensweise nach conservativ und beharrt mit Ausdauer beim Alten, Desgebrachten und Angewohnten. Er darfst nicht nach Neuerungen, er sühnt sich in seinem Stande glücklich und zufrieden und sieht nicht auf Höhegestelle mit Neid. „Der Bauer ist die Zukunft der deutschen Nation,“ hat Recht gesagt und jeder Einsichtige sühnt mit ihm die Wahrheit dieser Behauptung. Aufgabe einer wahrhaft gebundenen Wirtschaftspolitik wird es daher sein, wie dem Grundbesitz überhaupt zu seinem Rechte zu verhelfen, namentlich den Bauernmann recht zufriedener und glücklich zu machen, und dazu gehört nichts weiter, als daß wir unser Steuerwesen in richtige Bahnen lenken, den Eisenbahn- und sonstigen Privatmonopolen ein Ende machen. Eines Weiteren bedarf es nicht. Denn der Bauer ist äußerst genügsam und das, was von liberaler Seite so oft als ein Fluch für den Bauernstand hingestellt wird — nämlich die alte Leibeigenschaft und Hörigkeit, sie hat nach vielen Seiten hin wohltätig auf ihn eingewirkt. Nicht hebi hervor, daß in Folge der Hörigkeit in dem Bauer niemals das Proletarierbewußtsein aufgefunden ist, er hatte sein festes Brod, denn sein Herr sorgte für ihn, schon seines eigenen Interesses wegen. Auch die Selbstthätigkeit, das Leben an der Scholle, es stammt aus jenen Tagen. Denn niemals oder doch nur in seltenen Fällen sind deutsche Bauern gleich den modernen Negersklaven bewegliches Eigentum gewesen, sie wurden als ein bestimmtes Gut, an eine Herrenfamilie gebunden gedacht, als factische Erbpächter könnten sie gar nicht veräußert werden und sie bauten das Grundstück, worauf sie sesshaft, in eigener Wirtschaft nur gegen Zins und Dienstleistung an den Herrn. Diese Schule, die der Bauernstand durchgemacht, ist für ihn eine Zuchtschule des Lebens geworden, ihr verdankt er auch seine unendliche Zähigkeit.

Die liberale Partei mit ihrem im jüdischen Sinne und Geist humanen Grundsatzen hat den Bauer dem Wucherer in die Hände geliefert. Mögen alle Stillschichtigen, mögen Alle, die die Socialdemokratie wirksam bekämpfen wollen, hier ihren Hebel einlegen, daß dem Bauernmann gegenüber entsetzende Reformen in's Leben treten, denn auf dem Wohl des Grundbesitzes, auf dem Wohl des Bauernmannes in Sonderheit beruht das Wohl des ganzen Staates.

Zur Pariser Weltausstellung.

Die „Köln. Volkszeitung“ schreibt über Oesterreich auf der Pariser Weltausstellung. Ein Gang durch die Ausstellung des Kaiserstaates gewährt einen wohlthuenden Eindruck. Nicht auch der moderne Luxus sich zuweilen etwas breit, so verrathen doch die Gebilde im Ganzen einen erhabenen, aber sehr feinen Geschmack, welcher, wofern man nach den zur Ausstellung geschickten Gegenständen urtheilen darf, noch durch folgende Expositionen aus katholischen Zeiten getragen ist, und dem sinnlichen Naturalismus noch in relativ beschränkter Weise widerstanden hat. Dagegen uns auf die bei allen europäischen Staaten mehr oder weniger stereotyp wiederkehrenden Objecte ferner einzulassen, wollen wir aus Oesterreichs Ausstellung, neben den sogenannten Wiener Artikeln, zunächst die meisterhaft ausgeführten Einbände des Hof-Buchbinders Groner hervorheben. Auf geschmackvoll hirsirter Metallarbeit haben sich glänzende Emails und Steine herrlich ab; die Zeichnung schließt sich durchweg an mittelalterliche, wenn auch modernisirte Muster an; auch die Leder-Einbände von Köln in Wien sind sehr gelungen. Besondere Verächtigung verdient das Schanzenster von Auguste Klein, mit ähnlichen angefertigt geschmackvoll behandelten Gegenständen. Erwähnen wir ferner die Arbeiten in Bronze und Schmiede-Eisen; besonders letztere sind durch schöne Muster vertreten, zu denen die Zeichnung von Ober-Schmidl, Hansen und Eisdorfer entworfen wurde, Armleuchter, Lampen, Schlußblumen und Gitter. So schon die Sachen auch sind, sie können, unserer Uebersetzung nach, mit den englischen nicht rivalisiren, obgleich wir ihnen den ersten Platz nach jenen einräumen möchten. Neuhauser aus Innsbruck hat gute Mosaik-Bilder eingesandt. Als eine Kapital-Leistung — unseres Ermessens das Geschmacksvolle aus der österreichischen Abtheilung — müssen die Porzellan-Arbeiten von Johann Vilmos Bedett angesehen werden. Nach Effect ist gar nicht geschickt; aber es sind edele, künstlerische Gebilde, die an Originalität und Frische die englische Waare dieser Art überbieten. Die Zeichnung ist nach den bekanntlich so schön gehaltenen persischen Mustern behandelt. Natürlich darf man diese Leistungen mit vielen Imitationen japanesischer Gefäße und Porzellan-Objecte im Hopselgeschmack, die sich im selben Saale finden, nicht vergleichen. Die schönen Vasen von circa 90 Centimeter Größe kosten 1500 Francs. Reiche Meerschaum- und Bernsteinalager fehlen natürlich nicht. Die prachtvollen unterrichteten

Wahre und falsche Freunde.

Roman von Germaine Frankenkets.

(85. Fortsetzung.)

44. Kapitel.

In atemlosen Schweigen standen sie einen Augenblick lauschend da und dann rief Alma voll Entsetzen aus: „O Francis, wir sind entdeckt, wir sind verloren!“ „Nicht, nicht“, sagte er, obwohl er mehr für sie als für sich bangte. „Ich kann leicht hinausgelangen.“ „Auf welche Weise?“ „Ich will hier durch die Vorderthür fortgehen und mich so aus dem Hause entfernen, vertheidigt darauf, daß mich Niemand von den Diensthenten kennt.“ Er ging bei diesen Worten zur Thür und drückte leise auf die Klinke. Alma sah ihn erbleichen. „O Himmel!“ murmelte er. „Was hast Du?“ rief sie, an seine Seite stürzend. „Die Thür ist versperrt. Wir sind gefangen, Alma — eingeschlossen.“ „Nicht langsam muß es gethan haben, als sie hinausging und es kommt Jemand durch den Korridor zur anderen Thür. Es kann Niemand sein, als Lord Nortonshall. Was sollen wir beginnen?“ „Wohin geht diese Thür?“ fragte Francis, eine andere versuchend, die ebenfalls versperrt war. „Nach einem Zimmer, das der Lord zuweilen benützt.“ „Dann werde ich versuchen, durch das Fenster zu entkommen.“ „Das geht nicht; denn es führt zu einem von einem hohen Eisengitter umgebenen Hof hin.“ Die Fußtritte draußen wurden immer deutlicher. Vergeblich suchte Francis einen Ausweg. „Welche Thür ist das hier?“ fragte er, auf die einzige noch vorhandene deutend, die in das Ankleidezimmer führte. „Es gibt keinen Ausweg von dort“, sagte sie verzweiflungsvoll; „aber es ist besser als nichts. Verbirg Dich da drinnen und der Himmel helfe uns Beiden.“

Alles das ging viel rascher vor sich, als es erzählt werden kann und einen Kuß auf ihre Hand drückend, stürzte Francis in das kleine Zimmer. Sie schloß die Thür zu, verbarg den Schlüssel an ihrer Brust und ging dann, am ganzen Körper zitternd, zur Thür, die in den Korridor führte und lauschte. Fußtritte kamen näher, daran war kein Zweifel; aber sie hielten von Zeit zu Zeit inne, als ob der Eindringling horchte und nur langsam näher zu kommen wüßte. Dann dachte Alma einen kurzen Augenblick nach, was sie thun wolle, und sie beschloß, Schlaf zu heucheln. Sie drehte die Gasflamme tief herab, warf einen Schawl um ihre Schulter und legte sich dann auf ein Sopha, halb todt vor Angst und Entsetzen. Die Augenblicke dehnten sich ihr zu Stunden, während sie atemlos den vorsichtigen Schritten draußen lauschte, und sie konnte einen leisen Schrei kaum unterdrücken, als eine Hand auf die Klinke gelegt wurde. Das Zimmer schien sich mit der unglücklichen Lady Nortonshall im Kreise zu drehen, als sie sah, wie die Thür sich ganz langsam öffnete und eine in einen langen Mantel gehüllte Gestalt geräuschlos wie ein Geist eintrat. Dieselbe schritt behutsam durch das Zimmer, sich sorgfältig nach allen Seiten umschauend, bis sie vor das Sopha kam, auf welchem Alma lag. Ränger konnte sich Alma nicht halten und sie drehte sich um und richtete ihr auf, bemüht, ruhig zu erscheinen, obwohl jeder Nerv vor Aufregung und Angst in ihr bebt. „Wer sind Sie? Was wollen Sie?“ fragte Alma. Eine weiße Hand hob den Mantel und er fiel zu Boden. Alma schrie in ihrer Ueberdrehung und ihrem Schrecken laut auf. Eine reichgekleidete Dame, groß und anmuthsvoll, stand vor ihr und betrachtete sie mit traurigen, mitleidvollen Blicken und sie erkannte in ihrem unwillkommenen Gaste das Mädchen, das allgemein für die Geliebte ihres Vaters galt — die Schauspielerin Claudia Wynne. Lady Nortonshall stand auf und starrte die Eingetretene

mit einem Erstaunen an, welches nur ihrem Entsetzen gleich kam. „Wie kamen Sie hierher und was wollen Sie?“ fragte sie wieder. „Sind Sie nicht Mademoiselle Claudia?“ „Ja, Mylady“, war die Erwiderung in sanfter, wohlklingendem Tone. „Ich bin Claudia, Sie haben ohne Zweifel von mir gehört?“ „Ja, ich habe von Ihnen gehört“, erwiderte Alma bitter. „Wer hat nicht von Ihnen gehört?“ „Nun ja“, entgegnete Claudia; „ich bin die Schauspielerin, welche die Welt Sie lehrt, zu verabscheuen — bin das Weib, welches zu seiner Geliebten zu machen Ihr Gatte alle seine Besitztümer hingäbe, und dennoch siehe ich hier in dem Zimmer seiner Gemahlin.“ „Wie können Sie es wagen!“ rief Alma mit blühenden Augen aus, in ihrer Entrüstung ihre Angst und die Ursache derselben ganz vergessend. „Wie können Sie es wagen, hierher zu kommen? Bin ich nicht beleidigt und beschimpft genug, ohne Ihre Anwesenheit ertragen zu müssen? Dieses wenigstens ist mein Zimmer und es herrin in demselben besteht ich Ihnen, es augenblicklich zu verlassen — augenblicklich, hören Sie?“ „Ich höre, Mylady.“ „Und Sie wollen nicht gehen?“ „Nicht, nicht!“ „Nicht, nicht! Wagen Sie es, mir zu trogen? Sie sagen, mein Gatte würde all sein Hab und Gut darum geben, Sie zu seiner Geliebten zu machen. Ich habe Sie als solche seit Monaten gekannt.“ Claudia's Gesicht wurde todtbleich und sie griff nach einer Stuhllehne, um sich auf den Füßen zu erhalten. „Nicht, nicht, nicht!“ rief Alma. „Nicht eher, als bis ich die Mission meines Herkommens erfüllt habe. Ich bete zuweilen zum Himmel, daß Sie mich besser kennen lernen möchten. Jetzt ist keine Zeit dazu, zu beweisen, wie falsch Ihr Argwohn ist.“ (Fortsetzung folgt.)